

Preis: 10 fl. — fr.
 Halbjährig 5 „ — fr.
 Vierteljährig 2 „ 50 „
 Monatlich „ 85 „
 Mit Zustellung in's
 Haus, monatlich 1 „ — „
 Einzelne Nummern 5 kr.
 Mit Postverendung:
 im Inland:
 Halbjährig 7 fl. — fr.
 Vierteljährig 3 „ 50 „
 im Ausland:
 Halbjährig 9 fl. — fr.
 Vierteljährig 4 „ 50 „
 Für die Redaction verantwortlich:
 Adolf Reissenberger.
 Manuscripte werden nicht zurück-
 geschickt; unentgeltliche Briefe nicht an-
 genommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserte
 werden in der Administration
 dieses Blattes (Wintergasse 9)
 angenommen;
 ferner beiden Annoncen-Expedi-
 tionen: in Budapest: Haasen-
 stein & Vogler, A. V. Goid-
 berger, in Wien: A. Oppelk,
 Haasensteiner & Vogler, Rudolf
 Mosse, M. Dukas, H. Schallek,
 J. Danneberg; in Berlin,
 Hamburg, Paris: Haasenstein
 & Vogler; in Frankfurt a/M:
 Haasenstein & Vogler, G. L.
 Danbe & Co.
Insertionspreis:
 Der Raum einer einseitigen
 Garmontzeile kostet beim ein-
 maligen Einrücken 7 kr., das
 zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
 5 kr. 3 B., evel. der Stempel-
 gebühr à 30 kr.

Official-Abonnements-Bureau: In Media bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in Mählab bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchbinder; in Skritz bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Aruskadi bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbinder; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, wofelbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 57. Hermannstadt, Donnerstag den 10. März 1892. 108. Jahrgang.

Staatsrechtliche Rabulistik.

Ein dunkler und unangenehmer Zug der Epoche, in der wir leben, ist, daß in derselben auch die edelsten Dinge rasch an ihrem Werth einbüßen. Die Lust des Industriebüchens dringt überallhin ein und wenn sie auch Vieles und Großes schafft am richtigen Orte, zerstört sie dennoch genug dort, wo es nicht am Plage wäre.

Auch auf dem Forum sehen wir, wie die Zahl der Menschen wächst, die nicht von edlerer Ambition, nicht von den Motiven größeren Wissensdranges und reinerer Gewissenhaftigkeit vorwärts gedrängt werden, sondern lediglich „in Etwas reisen“. Da die Charlatanerie in öffentliche Angelegenheiten dreinreden darf, sehen wir wiederholt, wie die gesunden Köpfe sich davon abwenden, wie die reinsten Institutionen falsch erklärt werden, wie in den Roth gar Vieles gezerrt wird, was seinen Platz auf höherem Piedestal haben sollte.

Ehemals standen auch unsere staatsrechtlichen Fragen auf solch' erhabtem Piedestal. Die großen Staatsrechts-Erklärer im Jahre 1861 und später in den Jahren 1866—72, an ihrer Spitze Franz Deak, schufen mit dem großen Mittel des Wissens, der Tiefe und Reife für die jetzt lebende Generation eine practische staatsrechtliche Schule, deren Lehrtätigkeit und Methode zwei Jahrzehnte hindurch erspriehlich die Herrschaft behaupteten. Sogar die Kroaten lernten bei den Ungarn das practische öffentliche Recht; selbst die österreichischen Professoren und Staatsmänner empfanden wiederholt die große Ueberlegenheit des staatsrechtlichen Wissens und Talentcs der Ungarn.

Von daher stammten auch im Vande selbst das allgemein warme Interesse, die Liebe, mitunter die heftige Erregung, mit welchen die öffentliche Meinung Ungarns die Verhandlung der staatsrechtlichen Fragen verfolgte, wie dies besonders von der Zeit der Frage der bosnischen Occupation, der Janßky-Affaire und der Wehrdebatte her satfam bekannt ist.

Mit berechtigtem Bedauern gewahren wir daher, wie dieser edle Sinn mit noch viel Anderem allmählig devalvirt wird. Der stänkernde oppositionelle Surrogat-Geist, der vordem unbekannt war, ergreift, wenn ihm der Faden der politischen Gedanken ausgeht oder befürchtet, man werde seine Existenz nicht wahrnehmen, bei den Haaren irgend eine staatsrechtliche Frage und zerrt sie als gräßliches Gravamen auf's Forum. Vereinzelt ein ganzer Trupp jüngerer staatsrechtlicher Rabulisten „reist in staatsrechtlichen Artikeln“; davon kommt, daß sie, wenn mit nichts Anderem, mit eigens erdachten staatsrechtlichen Beschwerden die öffentliche Meinung so lange alarmiren, bis selbst die vernünftigsten Leute Eitel davon kriegen. Oega Polonyi kann Auskunft darüber geben, wer den staatsrechtlichen 27 Kreuzer-Bazar in der oppositionellen Schule gegründet hat.

Erst unlängst ist ein solches Exemplar aus dem erwähnten Bazar entsprungen, um die schredliche Entdeckung feilzubieten, daß der neugewählte und einberufene Reichstag das von den Delegationen im Jahre 1891 festgestellte, vom gemeinsamen Herrscher genehmigte und den beiden Regierungen behufs verfassungsmäßiger Durchführung übermittelte gemeinsame Budget in den Voranschlag für das Jahr 1892 nicht mehr einstellen dürfe.

Mit anderen Worten: Hier handle es sich um einen staatsrechtlichen Conflict, folglich — denn das ist die ewige Weisheit — möge das Cabinet Szapary zurücktreten, weil es den Conflict nicht vorausgesehen und durch

die vorzeitige Auflösung des Reichstages das nie mehr gut zu machende oder im äußersten Falle nur durch die neue Delegation reparirbare staatsrechtliche Gravamen und die constitutionelle Gefahr heraufbeschworen hat. Das einem Winkelschreiber zur Ehre gereichende Verlangen läßt wahrlich an — Bescheidenheit nichts zu wünschen übrig!

Die hochgelahrte Beweisführung des scharfsinnigen Staatsrechts-Rabulisten lautet: Die ungarische Delegation vom Jahre 1891 war der Mandatar des aufgelösten Reichstages; nun aber das 1892-er ungarische Staatsbudget nicht der frühere, sondern in Folge der Indemnität der neue Reichstag zu votiren hat, das von dem Auftrag gebenden, aufgelösten Reichstage der 1891-er Delegation ertheilte Mandat aber mit dem 5. Januar 1892 erloschen ist, so kann der neue Reichstag die staatsrechtlichen Handlungen der nicht mehr bestehenden Delegation vom Jahre 1891 auch nicht genehmigen, denn dies erheischt ja §. 46 des 12. Gesepartikels vom Jahre 1867, welcher besagt, daß, wenn Seine Majestät einen Reichstag auflöst, auch dessen Delegation aufhört und der neue Reichstag eine neue Delegation wählt. Punctum.

Der classische Rappelpopf, der diese spitzfindige Delegations-Theorie eronnen, verdient Bewunderung. Bialang gab es auf der Welt keine Rechtswissenschaft, welche die Regel aufgestellt hätte, daß wenn Jemand an seinerseits — sagen wir im Februar — einen Bevollmächtigten delegirt, dieser im Mai einen Vertrag abschließt oder ein anderes Geschäft ordnet, dieser Vertrag oder diese Abmachung den im December mit Tode abgehenden Bevollmächtigten oder dessen Nachfolger nicht mehr bindet. Ueberall gilt, daß die Handlungen des Bevollmächtigten den Bevollmächtigten und dessen Nachfolger für die Dauer der Vollmacht binden; woraus folgt, daß das, was die Delegation im Mai 1891 abgeschlossen, als rechtsgiltiger Vertrag für den ungarischen Staat auch dann noch aufrechtsteht, wenn der auftraggebende Reichstag im Januar 1892 (folglich nach dreiviertel Jahren) aufgehört hat, zu bestehen.

Wie einfältig, ja blöde mag die Rechtswissenschaft sein, die sich selbst durch solche Rücksichten des Wissens und der Logik nicht gebunden erachtet, die für sich sogar den §. 46 des XII. Gesepartikels vom Jahre 1867 anföhrt, trotzdem darin kein Wort davon steht, daß die gesetzlich zu Stande gekommenen und von Seiner Majestät genehmigten Beschlüsse einer verfassungsmäßig entsendeten Delegation ihre Giltigkeit durch Auflösung des Reichstages verlieren sollen. Hierbei kommt keineswegs in Betracht, daß die privatrechtliche Mandats-Theorie absolut nicht geeignet ist, aus demselben für das klare Staatsrecht nach Gutdünken und Willkür Analogien abzuleiten, gleichwie der marktpreierische Gaukler Berg frist und sofort hundert Ellen nationalforndere Bänder aus der Mundhöhle zieht.

Der staatsrechtliche Rechtsstandpunkt ist in diesem Falle sehr einfach. Laut Abschnitt 16 des XII. Gesepartikels vom Jahre 1867 ist die gemeinsame Bestimmung der mit den gemeinsamen Angelegenheiten verbundenen Ausgaben dem Wirkungskreise der Delegationen zugewiesen, mit der ausdrücklichen Bedingung, daß betrefte Reparitur, Einhebung und Abführung an die betreffende Stelle der dem festzustellenden Verhältnisse gemäß auf Ungarn entfallenden Quote der Reichstag Ungarns und dessen verantwortliches Ministerium verfügen werden. Absatz 41 besagt klar, daß der auf diese Weise vereinbarte Voranschlag von den betreffenden einzelnen Ländern nicht mehr in Verhandlung gezogen werden dürfe, sondern jedes verpflichtet ist,

die auf ihn entfallende Quote der vorher vereinbarten gemeinsamen Ausgaben zu bestreiten. Weiter unten heißt es, daß der auf Ungarn entfallende Theil vom ungarischen Ministerium in den dem ungarischen Reichstage vorzuliegenden Voranschlag aufzunehmen ist, derart, daß diese Rubriken bezüglich ihres Quantum's keiner Debatte mehr unterzogen werden können.

Schon in diesen einigen Zeilen ist klar bestimmt, daß die Delegationen kein gemeinsames Parlament bilden; sie haben kein Besteuerungsrecht und daß der ungarische Reichstag deren Vereinbarungen, wohl bezüglich des Quantum's nicht verhandeln kann, doch zu votiren nicht verpflichtet ist; er kann die Annahme, Einhebung und Abführung der gemeinsamen Ausgaben im Ganzen — en bloc verwerfen. Es ist somit lächerlich die Behauptung, daß das Recht der Delegationen, die Ausgaben festzustellen, das bedeute, daß für Oesterreich und Ungarn ein gemeinsames Parlament bestehe.

Andererseits aber ist auch das klar, daß die Delegationen ein staatsrechtliches föderatives Organ, eine Institution bilden, zu deren Wirkungskreise nach dem XII. Gesepartikel die Feststellung des gemeinsamen Budgets gehört, wobei das Recht des ungarischen Parlaments, das einmal festgestellte und mit der Genehmigung Seiner Majestät verfehene Budget en bloc abzulehnen, gesichert ist, ansonsten es so, wie es ist, beide Staaten (Abschnitt 42 spricht von Ländern und nicht von Parlamenten) verpflichtet.

Dieses staatsrechtliche Verhältniß ist somit nicht nach dem Mandatar-rechte der beiden Parlamente, sondern nach der rechtlichen Natur des der gemeinsamen Institution verliehenen entscheidenden staatsrechtlichen Wirkungskreises zu beurtheilen, und gleichwie wir es nicht dulden würden, daß diesem Wirkungskreise noch Etwas zugegeben werde, ebenso müssen wir die rechtmäßigen Thatsachen und Feststellungen anerkennen, welche daraus in gesetzlicher Weise fließen.

Hieran ändert §. 46 des XII. Gesepartikels vom Jahre 1867 nichts, obgleich derselbe unter Ergänzung des §. 30 bestimmt, daß der Wirkungskreis der Delegation nicht nur mit Ablauf der Sessionsperiode, sondern auch mit der früheren Auflösung des Reichstages aufhört; allein weder dies, noch ein anderes Gesetz bestimmt, daß die gesetzmäßigen Acte und Vereinbarungen der Delegationen mit der Auflösung ihre Giltigkeit verlieren.

Dem Princip der Verfassung entspricht jedoch das, was thatsächlich auch geschieht, daß nämlich das schwebende 1892-er Budget sammt den bereits festgestellten und eingefügten gemeinsamen Ausgabenposten dem neuen Reichstage unterbreitet werde, damit dieser betrefte der gemeinsamen Ausgaben sein Recht der en bloc-Akannahme oder der en bloc-Ablehnung geltend machen könne.

So verhält es sich mit dieser Institution; die Lage ist klar und läßt keinen Zweifel aufkommen.

Daß der staatsrechtliche Rabulistik, wie dies jüngst im Finanz-ausschusse geschah, selbst alte Fische vom Schlage Ignaz Kely's auffisen, ist recht komisch. Noch bedauerlicher wird es sein, wenn die staatsrechtlichen Charlatane der äußersten Linken auch im Abgeordnetenhanse mit ihrem staatsrechtlichen Säbel herumfuchteln werden. Sie werden selbst den Spott dafür haben. Sie sollten doch wissen, daß der staatsrechtliche Säbel nicht imponirt, wenn man ihn in einem fort schwingt, ohne auch nur einer Fliege damit wegstehen zu können.

Feuilleton.

Doppeltes Spiel.

Rövelle von Friedrich Reiser.
 (15. Fortsetzung.)

Heinrich antwortete nicht. Robert warf noch einen langen Blick auf ihn und ging dann aus dem Zimmer.

Nach der Table d'hôte fand sich ein Theil der Gesellschaft zur Einnahme des Caffees wieder im Conversationsaal ein. Auch die Freunde begaben sich dorthin. Der Hauptmann war kaum in die Thür getreten, als er sich leise am Arm berührt fühlte. Er wendete sich um und sah sich der Baronin Tattenbach gegenüber.

„Was der Herr, der bei Tisch neben Ihnen saß, nicht damals auch in Wirtensfelde, als — Sie wissen schon, wann?“ fragte sie. „Ich glaubte mich seines Gesichtes zu erinnern, war aber meiner Sache nicht gewiß.“

„Ihr Gedächtniß hat Sie nicht getäuscht, gnädige Frau,“ antwortete Amberg. „Herr Dornbusch war damals auch in Wirtensfelde.“

„Wollen Sie mich ihm nicht vorstellen? Der Herr hat mich sicherlich inzwischen vergessen.“

„Das hat er keineswegs.“

Damit winkte er Robert herbei, der in einiger Entfernung stand.

Die Frau Baronin von Tattenbach meint, daß du so unjalant gewesen seist, sie zu vergessen; ich habe der gnädigen Frau indeß das Gegentheil versichert.“

„Was die Frau Baronin einmal gesehen hat, das vergißt sie nie wieder,“ sagte der Fabrikherr mit einer Verbeugung. „Uebrigens möchte ich wohl wissen, gnädige Frau, warum Sie mein Gedächtniß für schwächer halten, als das Ihre.“

Alta gab eine scherzende Erwiderung, die Unterhaltung wurde noch einige Minuten in demselben Tone fortgeführt und dann zog Robert Dornbusch sich zurück.

Heinrich und die Baronin schlenderten wieder hinaus in den Park, um die Promenade von Vormittag fortzusetzen.

Unter den am Abend einlaufenden Postkutschen befand sich auch eine an den Hauptmann Amberg adressirte Kreuzbandsendung mit dem Poststempel von Frankfurt a. M. Dieselbe enthielt eine Zeitung mit einem roth angestrichenen Artikel darin. Fräulein Winkler hatte ihm eine Nummer des „Frankfurter Journals“ geschickt, in welcher das Gastspiel des Fräuleins Meroni aus Berlin in einem langen Referat gefeiert wurde.

Er hatte den Artikel am Fenster sitzend gelesen.

Das Blatt enthielt seinen Fingern und raschelte zur Erde.

Draußen wurde das Zwielicht dunkler, die Sterne traten flimmernd hervor, die letzten Spuren des Tages verschwanden allgemach und die weiche, balsamische Sommernacht senkte sich schweigend auf die reizvolle Gegend hernieder.

XI.

Drei Tage vergingen, ohne daß das Stilleben der Freunde wesentlich unterbrochen worden wäre. Dornbusch machte seine Ausflüge und Amberg besichtigte sich gewissenhaft seiner Cur. Nach dem Morgenbade traf er, wie auf Verabredung, regelmäßig mit Alta zusammen und Beide spazierten dann noch eine Weile im Park. Sie redeten einander jetzt nicht mehr mit „Herr Hauptmann“ und „Frau Baronin“ an, sie nannten sich wieder „Heinrich“ und „Alta“, wie einst in längst vergangener Zeit. Amberg war innerlich überzeugt, daß er nur die Frage zu stellen brauche, um die Frucht in der Hand zu haben.

Alta hatte ihm schon oft genug angedeutet, daß ihre Liebe zu ihm nie aufgehört habe, so, sie war sogar soweit gegangen, zu behaupten, daß es süßer sei, mit einem geliebten Wesen Entbehrung und Wangel zu theilen, als an der Seite eines Ungeliebten in Reichthümern zu schweigen.

Und doch hatte Heinrich noch immer gezögert, jene Frage an sie zu richten.

Sobald der Zauber ihrer Gegenwart nicht mehr auf ihn wirkte, schien das Band, welches ihn an sie knüpfte, zerreißen zu wollen. Er gestand sich

bann unterholen, daß er ein Thor war, daß die Liebe, die er zu ihr empfand, weit hinter dem Ideal zurückblieb, das ihm noch vor Kurzem so begeisternd vorgeschwebt hatte. Alta berauschte seine Sinne, aber sein Herz und sein Verstand blieben unberührt.

Wieder und wieder nahm er sich vor, ihr am nächsten Tage auszuweichen, das aber gelang ihm nicht, denn sie ließ ihn nicht entschlipfen. Sie begegnete ihm unfehlbar am Ausgang des Badehauses und dann war's um ihn geschehen. Ihre Augen übten eine Gewalt auf ihn aus, der er sich nicht entwinden konnte.

So schwebte er täglich in der Gefahr, das verhängnißvolle Wort zu sprechen, welches dann zurückzunehmen ihn seine ebrenhafte Gesinnung verhindert hätte, und sicher hätte er den Sprung in den Abgrund gethan, wenn ihm ein Zufall nicht zu Hilfe gekommen wäre.

Einige Tage nach dem Eintreffen des Kreuzbades mit der Zeitung erhielt er einen großen Brief mit der Photographie des Fräuleins Lina Wehring in Cabinetformat und einem Begleitschreiben der Tante Winkler.

„Lieber Herr Hauptmann,“ so schrieb die gute alte Jungfer, „ich nehme mir die Freiheit, Ihnen das neueste Bild meiner Nichte zu übersenden. Ich halte es für ein sehr gutes Porträt und glaube, daß Sie mit mir einverstanden sein werden. Ich schicke Ihnen das Bild ohne Lina's Wissen; das ist wohl nicht ganz in der Ordnung, allein ich möchte um Alles in der Welt nicht, daß sie es erführe. Wir gehen von hier nach Köln, wohin von dort, weiß ich noch nicht; jedenfalls aber sind wir im August auf Villa Victoria bei Erfurt. Ich hoffe und wünsche aufrichtig, daß Ihre Cur Sie recht stärken und erfrischen möge, und bin mit herzlichsten Grüßen Ihre ergebenste Angelika Winkler.“

Dieses Bild war vorläufig Amberg's Rettung. Er stellte es in einem schönen Rahmen auf seinen Tisch, wo es am Abend der letzte und am Morgen der erste Gegenstand war, den sein Auge suchte. Wenn er Lina's Antlitz betrachtete, dann erkannte er ganz klar und deutlich den Abgrund, an dessen jähem Abhange er stand; dann schämte er sich und schalt seine Schwachheit und mochte kaum glauben, daß er derselbe Mann war, der

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 9. März.

Das Magnatenhaus hat in seiner gestrigen Sitzung den Adressentwurf mit einer stilistischen Aenderung des Bischofs Schlauch angenommen.

In der Conferenz der reichstägigen liberalen Partei vom 7. d. gedachte der Präsident Baron Friedrich Podmaniczky in schmerzhaften Worten des Ablebens des Abgeordneten Grafen Stefan Csaky, dieses hoffnungsvollen jungen Mitgliedes der Partei. Die Conferenz betraute den Präsidenten damit, das tiefe Beileid der Partei den Eltern des verstorbenen Abgeordneten gegenüber zu verholmetischen. Hierauf zog die Conferenz den Adressentwurf des vom Hause entlassenen Adressausschusses in Verhandlung, welcher im Allgemeinen mit einwilliger Zustimmung angenommen wurde. — Alexander Körösi möchte zur Vermeidung von Mißverständnissen einen Passus des Entwurfes durch besser entsprechende Ausdrücke ersetzen, und zwar jenen Passus, wo es heißt, daß 25 Jahre verfloßen seien, seitdem Seine Majestät die Krone des heiligen Stefan auf die ruhmbreiche Stirne gesetzt hat. — Béla Görgey äußert sich in ähnlichem Sinne. — Karl Vadaay würde es für das Beste erachten, daß der Referent selbst im Hause einen Antrag in diesem Sinne einbringen würde. — Nach den Aeußerungen des Ministers, Präsidenten Grafen Szapary und des Abgeordneten Koloman Tisha nahm die Conferenz den Adressentwurf unverändert an und betraute den Referenten damit, in seiner einleitenden Rede auszuführen, daß der in Rede stehende Ausdruck eine einfache Redensart sei, welcher eine staatsrechtliche Bedeutung ebenso wenig beigemessen werden kann, wie anderen ähnlichen, in unieren Gesetzen häufig vorkommenden Ausdrücken. Damit schloß die Conferenz.

Die reichstägige Nationalpartei hielt am 7. d. unter dem Vorsitz Paul Kiraly's eine Conferenz, in welcher von Beginn der meritorischen Verhandlung der Vorliegende in Worten der innigsten Theilnahme des großen Schicksalschicks gedachte, welcher den in allgemeiner Berechnung stehenden Cultus- und Unterrichtsminister und dessen Familie durch das unerwartete Hinscheiden seines so schönen Hoffnungen berechtigenden ergeborenen Sohnes, des Reichstags-Abgeordneten Grafen Stefan Csaky, getroffen hat. Die von uniger Theilnahme zeugenden Worte des Vorsitzenden fanden in den Herzen aller Anwesenden lebhaften Widerhall und wurde auch einhellig der Beschluß gefaßt, der Parteiclub möge dem innigsten Beileid im heutigen Protokoll Ausdruck verleihen und an die tiefgebeugte Familie ein Beileidsschreiben richten. — Hierauf wurde der von dem zu diesem Besuche entlassenen Comité ausgearbeitete Adressentwurf in Verhandlung gezogen. Das Elaborat wurde vom Verfasser, dem Grafen Albert Apponyi, verlesen und unter lebhaften Zustimmungsaussagen einhellig angenommen. Auf Antrag Jovan's wurde dem Verfasser für die treffliche Arbeit Dank und Anerkennung der Conferenz ausgesprochen.

Die reichstägige Unabhängigkeits- und Achtundvierziger-Partei hielt am 6. d. unter dem Präsidium Daniel Franzi's eine Sitzung, in welcher Karl Göttvös den Adressentwurf vorlegte. Die Conferenz nahm diesen nach eingehender Debatte an und votirte dem Verfasser Karl Göttvös Dank. Der Adressentwurf beschäftigt sich des Längeren mit der staatsrechtlichen Frage, welche nicht als endgültig gelöst betrachtet werden könne. Die Nation habe wohl während der verfloßenen 25 Jahre Fortschritte gemacht, aber nicht in der Folge der durch den Ausgleich geschaffenen Institutionen, sondern trotz derselben. Der im Jahre 1867 festgesetzte Rahmen genügt nicht zur Sicherung einer kraftvollen nationalen Entwicklung. Was die Verwaltungsreform betrifft, so billigt auch die Achtundvierziger- und Unabhängigkeits-Partei die Codification des Verwaltungsrechtes, doch opponiren sie allen Bestrebungen, welche unter dem Titel der Verwaltungsreform unsere Verfassung abändern wollen, indem sie die nationale Autonomie angreifen. Die Justizreformen werden mit Freuden begrüßt; insbesondere wird eine Reform der Wahl, und zwar nicht bloß in Bezug auf die Gerichtsbarkeit der Curie, sondern auch auf die Wahlberechtigung (mit Herabsetzung des Censüs auf 4 fl.) und das ganze Wahlverfahren gewinnlich. Im Verhältnis zwischen Staat und Kirche wünscht die Partei den Frieden, allein die Landesgesetze und gesetzlichen Verordnungen der Regierung müssen pünktlich vollzogen werden. — Graf Gabriel Karolyi beantragte, es möge die Einführung des allgemeinen Stimmrechtes in der Adresse verlangt werden. Die Partei billigte dies im Princip und beschloß, als Uebergang den 4-fl.-Censüs zu fordern. Bei dem Punkte über das Verhältnis zwischen Staat und Kirche beantragte Stefan Lajoy, es möge die Nothwendigkeit einer Modification des §. 12 G. M. L. I. 1868 (Wegtaufungsstages) betont werden. Nach längerer Debatte wurde jedoch der ursprüngliche Text beibehalten. Die Conferenz betraute Göttvös damit, den Adressentwurf am 8. d. im Abgeordnetenhaus einzurichten. — Der Arbarer Nothleidenden wurde aus der Particasse der Betrag von 100 fl. gewidmet und gleichzeitig die Botirung einer gleich hohen Summe beschloßen, wenn sich auch andernwärts die Unterstützung als nothwendig erweisen sollte.

Der conservatieve böhmische Großgrundbesitz publicirt eine Erklärung, welche sein Festhalten an dem Ausgleich als selbstverständlich hinstellt, und sich mit solchem Entzücken in die magnetischen Augen jener Sirene geschaut hatte.

Und doch konnte er sich nicht lösen. Er führte ein Doppelleben, wurde mißgelaunt und reizbar, vermied Dornbusch's Gesellschaft und legte eine solche Veränderung seines Wesens an den Tag, daß der Freund ernstlich besorgt wurde. Wenn er nicht mit der Baronin war, suchte er die Abgeschiedenheit auf, und Dornbusch erwachte jeden Morgen mit der Befürchtung, daß sein beklagenswerther Freund im Laufe des Tages den unwiderstehlichen Schritt thun werde.

Der Fabrikherr hatte keine Gelegenheit vorübergehen lassen, dem verblendeten Manne die eindringlichsten Vorhaltungen zu machen; er war fest entschlossen, Alles zur Rettung deselben anzubieten, selbst auf die Gefahr hin, daß ihre Freundschaft dadurch einen Riß erhielt.

Amberg hatte ihn mehrfach heftig und bitter zurückgewiesen, und dennoch fühlte er, daß er nicht ruhig zuschauen dürfe, wie derselbe dem verderblichen Strudel immer näher kam, der ihn endlich unrettbar verschlingen mußte.

Wie aber war einem Menschen zu helfen, der sich absolut nicht helfen lassen wollte? Hierüber zerbrach Robert Dornbusch sich Tag und Nacht den Kopf.

Eines Morgens zog er den Hauptmann eifertig auf die Seite. „Mein Vertreter macht mir soeben eine Mittheilung, die mich veranlaßt, mit dem nächsten Zuge nach Berlin zurückzugehen,“ sagte er. Er glaubte zu bemerken, wie Amberg's Züge sich bei diesen Worten aufhellten.

„Ich muß nämlich eine Reise nach der Schweiz machen, um dort den Contract über einen Brückenbau abzuschließen,“ fuhr er fort. „In zehn, höchstens vierzehn Tagen kann ich wieder hier sein. Treffe ich dich dann noch?“

„Gewiß; ich bleibe noch drei oder vier Wochen hier,“ antwortete Amberg. „Es thut mir leid, daß du fort mußt, aber dagegen gibt's wohl nichts.“

„Nein,“ antwortete Robert trocken. „Wenn ich also keine Gegenordre von dir erhalte, komme ich direct nach meiner Heimkehr wieder hierher. . . . Noch eins, Heinrich. Es ist mir unangenehm, noch einmal auf das bekannte, unliebliche Thema zurückgreifen zu müssen, aber es muß sein.“

Amberg machte eine Bewegung des Unwillens. (Fortsetzung folgt.)

händlich voraussetzt und darauf hinweist, daß wesentlich durch seine Mitwirkung die Vorlagen über den Landeshül- und Landesculturath zum Gesetz erhoben wurden. Mittlerweile eingetretene Ereignisse hätten jedoch den Beweis erbracht, daß die Erkenntniß der Nothwendigkeit einer Verständigung noch viel zu wenig gekräftigt ist. Der Ausgleich könne nur dann zu Stande kommen, wenn er den Anschauungen beider Theile entspricht, es könne jedoch nicht gelugnet werden, daß sich die überwiegend große Mehrheit der böhmischen Bevölkerung gegenüber den Ausgleichsvorlagen entschieden ablehnend verhält. Die qualifizierte Majorität für jene Vorlagen, die eine solche erheben, sei derzeit im Landtage nicht vorhanden; die Fortsetzung der Ausgleichsverhandlungen wäre demnach erfolglos. Die Abgeordneten des Großgrundbesitzes seien vermittelnd zwischen beiden Volksstämmen, können aber nicht berufen sein, durch das Gewicht ihrer Stimmen einer der beiden Nationalitäten eine solche Form der Verständigung auszuwirken, welche derzeit von ihr nicht für gerecht gehalten wird. Der Großgrundbesitz anerkenne seine Verpflichtungen, die er am 26. Januar 1890 übernommen; er würde sich jedoch mit denselben in Widerspruch setzen, wenn er jetzt die Verhandlungen zulassen würde, wo sie im Landtage nicht angenommen würden. Diese Verhandlungen hält er jetzt für gefährlich und den Frieden bedrohend, er hält es demnach für seine Pflicht, die Vertagung derselben anzustreben.

Das rumänische Parlament wurde am 7. d. unter dem üblichen Ceremoniel vom König eröffnet. Die vom König verlesene Thronrede constatirte, daß die letzten Wahlen in unzweifelhafter Weise die leitenden Ideen des Landes betätigten, das vor Allem Ordnung und Stabilität verlange. Die Thronrede kündigte sodann eine Reihe wichtiger Gesetzentwürfe an, welche die Reform des landwirthschaftlichen Credits auf neuer Grundlage, sowie die Reform der Verwaltung, ferner Errichtung eines Landes-Gendarmeriecorps, die Entwicklung des Volksschulunterrichts, die Justizreform und den Bau eines Centralbahnhofes in Bukarest betreffen. Hinsichtlich der Armee kündigte die Thronrede die Reorganisation des Heeres mit dem neuen Gewehr, die Reorganisation der Cavalerie, sowie den Bau neuer, gesunder und zweckmäßiger Casernen an. Schließlich gibt der König der begründeten Hoffnung Ausdruck, daß äußere Verhältnisse das Werk der inneren Reform nicht stören werden und constatirte mit Freude, daß alle europäischen Mächte den Willen kundgeben, den Frieden aufrechtzuerhalten. Auch Rumänien befolge die Politik des Friedens und der Ordnung und der König sei stolz darauf, sagen zu können, daß die Beziehungen Rumäniens zu den anderen Ländern die freundschaftlichsten seien. Die Thronrede wurde mit lebhaftem Beifalle aufgenommen. Der König und der Thronfolger wurden sowohl während der Fahrt vom Palais in das Parlamentsgebäude, als auch beim Betreten und Verlassen des letzteren in warmer Weise begrüßt.

Adressentwurf des Magnatenhauses.

Der von der Adresscommission des Magnatenhauses ausgearbeitete Adressentwurf hat folgenden Wortlaut:

Gw. k. u. apost. k. Majestät! Mit ehrfurchtsvoller Huldigung haben wir die Worte vernommen, mit welchen Gw. Majestät den Reichstag eröffnet hat.

Wir folgen nur der Eingebung unseres Herzens, indem wir mit Begeisterung Ausdruck geben unserer traditionellen Treue und unserem innigsten Danke jenem Herrscher gegenüber, der jederzeit für seine Völker väterliche Liebe und Fürsorge hegt und dessen Weisheit, nachdem vor einem Vierteljahrhundert die Verfassung unseres Vaterlandes wieder hergestellt wurde, im Einvernehmen mit der Nation die Basis schuf, auf welcher die Verhältnisse zwischen unserem Vaterlande und den übrigen Königreichen und Ländern Gw. Majestät eine dauernde Regelung erfahren haben.

Und während Gw. Majestät mit der dem väterlichem Herzen entstammenden Freude auf den großen Fortschritt blickt, den unser Vaterland während dieser Zeit auf jedem Gebiete aufzuweisen vermag, erkennen wir es mit dem aus unserem innersten Herzen hervorsprudelnden Dankgefühl für unsere heiligste Pflicht, uns mit voller Hingabe und Begeisterung zu betheuen, diese Basis, welche sich für die ruhige und stetige Entwicklung des Landes so richtig erwiesen, ohne jede Erschütterung zu bewahren.

Wir sind uns lebhaft dessen bewußt, daß auf allen Gebieten des Staatslebens hochwichtige Fragen eine Regelung beanspruchen.

In dieser Beziehung beruhigt uns und erfüllt uns Alle mit Freude das Bewußtsein dessen, daß unsere freundschaftlichen Beziehungen mit den auswärtigen Staaten fortbestehen, und daß in Folge des hergestellten Gleichgewichts im Staatshaushalt auch die finanzielle Lage eine günstigere ist.

Wenn wir aber jene zur Steigerung der geistigen und der materiellen Kraft der Nation dienenden Mittel betrachten, welche die Weisheit Gw. Majestät in den Grundzügen bezeichnet hat: ist es uns klar, daß wir einen Theil derselben im Ganzen, einen anderen Theil aber in dem nothwendigen Maße nur durch ruhige, nicht übereilte, aber emsige Thätigkeit berathen können, damit wir auch in schwierigen Zeiten jedem Ungemach erfolgreich widerstehen können.

Ebenso wie Gw. Majestät, fühlen auch wir die Nothwendigkeit des ungestörten Fortschritts der Nation. Es dient uns zur besonderen Veruhigung und Freude, daß die erstarbte finanzielle Lage des Staates nunmehr den Beginn der Valutarregulirung ermöglicht. Wir hoffen bestimmt, daß die Lösung in so günstiger Form und in so günstigem Maße ehestens erfolgen wird, als gerechterweise erwartet werden kann.

Das Streben nach gerechter Steuerbemessung und möglichstster Vereinfachung der Steueradministration ist ein Erforderniß der richtigen Steuerpolitik. Reformen, welche die gegenwärtigen Steuereinkünfte sichern sollen, ohne die Steuern zu erhöhen, können daher immer auf unsere anerkennende Unterstützung rechnen.

Die Frage der Reorganisation der Verwaltung muß schon vermöge des Gesetz-Artikels XXXIII: 1891 den Gegenstand unserer hervorragenden Sorge bilden. In dieser Hinsicht gereicht es uns zur Veruhigung, daß nicht bloß in dem erwähnten Gesetz-Artikel angeführten auch die anderen, auf die Regelung der Verwaltung bezüglichen, sowie die die Regelung der Rechtsverhältnisse der Beamten, die Regelung des Vereins- und Versammlungsrechtes behandelnden Gesetzentwürfe eingereicht werden. Bei diesen wichtigen, aber schweren Fragen werden wir eine solche Lösungsmöglichkeit suchen, welche mit Wahrung des staatlichen Interesses den Bürgern des Landes ein möglichst volles Maß von Rechtschutz bietet, ihnen die Ausübung ihrer politischen Rechte, ihre autonome Thätigkeit, die Förderung ihrer gesellschaftlichen Interessen sichert.

Mit einer, der Wichtigkeit des Gegenstandes angemessenen Aufmerksamkeit werden wir uns mit dem Gesetzentwurf über die Gerichtsbarkeit in Abgeordnetenwahl-Angelegenheiten beschäftigen.

Die in Aussicht gestellten Vorlagen zur Verbesserung der Rechtspflege werden den Gegenstand unserer eingehenden Beratungen bilden. Mit Vertrauen sehen wir den einschlägigen Vorlagen der Regierung Gw. Majestät entgegen, und wir werden bestrebt sein, daß auf dem Gebiete des materiellen und des formalen Rechtes solche Schöpfungen zu Stande kommen, welche zur Festigung der Rechtsordnung dienen.

Mit Freude vernahmen wir, daß die Regierung Gw. Majestät bei Wahrung des erhabenen Berufs des Staates und der Kirche, ihrer gegenseitigen Interessen und ihrer Rechtekreise es nicht verabsäumen wird, jenes traditionelle gute Verhältnis sorgfältig zu pflegen, welches sowohl im Interesse des Staates, als auch in dem der Kirche liegt und eine Grundbedingung des weiteren Fortschritts, der friedlichen Entwicklung und des Wohlstandes Ungarns ist.

Mit jenem warmen Interesse, welches wir der Hebung des Cultur-niveaus unseres Vaterlandes, der Pflege und Förderung unserer Kultur-

und landwirthschaftlichen Interessen nach jeder Richtung stets entgegenbringen, werden wir auch jene Vorlagen aufnehmen, welche eine intensivere Entwicklung des öffentlichen Unterrichts, die Verbesserung der materiellen Lage der Volksschullehrer bezwecken, wie auch jene, welche andere Cultur-, ferner die Interessen der Volkswirthschaft und des Ackerbaues betreffen.

Bei all diesen Entwürfen, wie bei allen, welche uns zur Berathung vorgelegt werden, werden wir uns die Anforderungen der Erhaltung des finanziellen Gleichgewichts vor Augen halten. Indem wir diesen strengen Rechnung tragen, werden wir dennoch mit patriotischem Eifer, mit nüchternem Erwägung und Ruhe bestrebt sein, unsere geistige und materielle Kraft nach jeder Richtung zu fördern.

Wir achten wohl das Gewicht jener Verantwortung nicht gering, welche auch uns in der Hinsicht trifft, daß die Periode des durch die Weisheit Gw. Majestät stets sorgfältig gepflegten Friedens für das große Werk der inneren Umgestaltung unseres Vaterlandes entsprechend ausgenutzt werde. Dieses Bewußtsein wirkt aber nicht entmutigend, sondern vielmehr anspornend und aneifernd auf uns, denn unser Herz ist von Dank und Begeisterung erfüllt, welche wir stets für jenen Herrscher empfinden werden, der seinen hehren Beruf in so aufopfernder Weise erfüllt und den die ungetheilte Liebe seiner Völker verdientermaßen umgibt.

Die wir im Uebrigen uns der Gnade Gw. kaiserlichen und apostolischen königlichen Majestät empfehlend verharren Gw. kaiserlichen und apostolischen königlichen Majestät unterthänigst und stets getreue Diener

Die versammelten Magnaten Ungarns und seiner Nebenländer.

Original-Correspondenz.

Dr. F. Budapest, 7. März. In der letzten Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde vom Referenten des Adress-Ausschusses, Alajos Bokros, der Adress-Entwurf der Majorität eingereicht und von gespanntem Interesse begleitet, vorgelesen.

Schon die Verlesung der Adresse wurde von den oppositionellen Lagern durch Zwischenrufe, Lärm und Gegenprüche oft gestört und besonders jener Theil des Adress-Entwurfes, welcher der 25. Jahreswende des Ausgleiches mit erhebenden Worten gedenkt, erregte bei den Extremen — wie gewöhnlich — großes Mißfallen.

Der Adress-Entwurf der liberalen Partei repräsentirt eine sachliche Antwort der a. h. Thronrede und erblicken wir in den Schlussworten derselben: „Wir sind bereit, der patriotischen und liberalen Regierung zu folgen und sie zu unterstützen“ ein neues Zeugniß der Solidarität der Regierungspartei, den unabänderlichen Entschluß derselben, jener Regierung mit ganzer Kraft, mit voller Hingabe beizustehen, welche durch die auch in der Adresse angeführten Reformen ein neues Leben, eine hoffnungsvolle Zukunft zu inauguriren bestrebt ist.

Dienstag wird die Adress-Debatte beginnen und da auch Apponyi, der Führer der sogenannten Nationalpartei, Göttvös, als Anhänger Franzi's, und Agron, seitens seines Anhangs, je einen Adress-Entwurf vorzulegen gedenken, wird die Discussion eine sehr erregte und langsame werden.

Die oppositionelle Presse, überhaupt die Organe der Nationalpartei sehen wie immer auch jetzt bei Discussion über die eingereichte Adresse von jeder sachlichen Kritik ab, bezeichnen dieselbe als leere, trockene Paraphrase der a. h. Thronrede, als Nachwerk des alten Systems und kündigen gleichzeitig einen heftigen Kampf anlässlich der Adress-Debatte an, indem sie nur in einem Chore nachzujammern bestrebt sind, daß im Lager der Majorität kein Funke des Reformwillens vorhanden, sondern daß sich derselbe der tiefste Conservatismus sein Nest errichte. All' dies würde sofort schwinden, wenn hiebei eine Minister- oder Parteireihe herausgeschworen werden könnte.

Daß aber die Opposition vergebens bestrebt ist, das Cabinet mit Drohungen einzuschüchtern, zeigt die unermüdbliche Thätigkeit des Cabinetes. Denn nur vor Kurzem legte Cultusminister Csaky seinen Gesetz-Entwurf über die Regelung der Lehrer-Gehalte auf den Tisch des Hauses und in der nächsten Sitzung gedenkt unser Justizminister die Gesetz-Entwürfe über das Exceutions- und Summar-Verfahren dem Unterhause zu unterbreiten.

Local- und Tagesnachrichten.

Sermannstadt, 10. März.

(Hof- und Personalmeldungen.) Am 5. d. fand im Gymer-Walde eine Treibjagd statt, zu welcher S. E. Majestät kurz vor 8 Uhr mit einem Separat-Hofzuge eintraf. In Begleitung des Königs befanden sich der erste Oberstjägermeister Prinz Hohenlohe, Generaladjutant Graf Paar und die Flügeladjutanten Baron Giesel und Fregatten-Capitän Sack. Der Jagdgesellschaft durften sich auch die Advocaten Polner und Garan und Regimentsarzt Tege aus Göttvös anschließen. Die Zusammenkunft fand beim Gurgu-Brunnen statt, von wo die Jäger unter Führung des Jagdleiters Pettere den Gebirgspfad folgten. Vom Wetter begünstigt wurde reiche Beute gemacht. Es wurden insgesamt sieben Gänse erlegt. S. E. Majestät, welcher das stärkste Wild zur Deke gebracht hatte, begab sich um 3 Uhr Nachmittags nach der Hauptstadt zurück. Das Bild wurde am Sonntag Früh in die Hofburg geschafft. — Nach einer Schilderung der „Montagsrevue“ hatte die kaiserliche Familie am letzten Mittwoch nach langem Kummer wieder einen fröhlichen Tag. Am Montag wurde Erzherzog Franz Salvator in einem Rollstuhl für eine Stunde an das Bett seiner gleichfalls in vollster Reconalescenz befindlichen hohen Gemahlin gebracht. Erzherzogin Marie Valerie hatte ihren der gänzlichen Genesung entgegengehenden Gatten während ihres ganzen Wochenbettes nicht gesehen; die kaiserlichen Eltern und die Ärzte vermittelten die Nachrichten über den jeweiligen Gesundheitszustand zwischen den beiden Kranken. Es läßt sich also denken, daß es einen Augenblick tiefer Klüftung bei diesem Wiedersehen gab; bald aber gewann die Freude Oberhand, was das treffliche Gedeihen der jungen Prinzessin Elisabeth nicht wenig beitrug. Die Ärzte gestatten dem Erzherzog das Gehen noch nicht, doch ist sein Befinden ein vorzügliches. Alle gepflogenen erschöpfenden Untersuchungen haben in dieser Beziehung die volle Gewißheit ergeben. Nach einer anderen Meldung wird bei fortschreitender Reconalescenz des hohen Paares noch in diesem Monat in der Hofburg eine große Soirée stattfinden, gleichsam als Ersatz für den durch die Trauerfälle unterbrochenen zweiten Hofball. An diesem Hoffeste sollen die jungen Damen des Hofadels, bevor sie in die Gesellschaft treten, den höchsten Herrschaften vorgestellt werden.

Erzherzog Albrecht ist am 7. d. Abends zu mehrtägigem Besuch in München eingetroffen. Der Erzherzog, welcher am Hofhause von dem Prinz-Regenten und von dem Großherzog von Luxemburg empfangen wurde, hat im Hotel „Bairischer Hof“ Absteigquartier genommen. — Die Herzogin Amelia, die älteste Tochter aus erster Ehe des Herzogs Karl Theodor von Baiern, verlobte sich am 6. d. mit dem Herzog Wilhelm von Anhalt.

(Ernennung.) Die Schäßburger l. ung. Finanzdirection hat den beim Districts-Commissar l. Steueramte angestellten unbesoldeten Practicanten Aspiranten Guard Liebl zum unbesoldeten Practicanten eben dort ernannt.

(Die Hermannstädter Hebammenbildungsanstalt.) Am 24. d. hat unter Mitwirkung der von der h. Regierung ernannten Prüfungscommissäre das Examen der Hebammen-Candidatinnen stattgefunden. Die Zahl der Diplomirten beläuft sich auf 31; die Ausbildung war durchwegs befriedigende, was wohl dem gründlichen Vorgehen des Instituts-directors und der gemüthlichen Mithilfe der während einer langen Dien-

zeit praec Die Schäßburger und wöch überstieg, da des fünfmi muß es in Budapest Gründlich unrichtige richtung b mannsstä diese b einer Rit daß je d worden? werden? in denjen einfüngen doch nach ausgebild Bo 1 im Gar Aranyosei Comitae, Schäßburg gelassen. Sachlage am 18. Ludwig S „Zünftl jehen ert Kammerd ist es abe schoren? Milchfl noch kind freie spi noch vom trube in Schüfer warmen linke Dan Gefühl, schon ein Landma selbst De Tonverte ihm nicht dabei an eigenen möchten vergönt, in geleg zitternde De den 12. Drolke neues Un die Uebel Uhren ve fährernd Uhrenneq astronom und in d der Uhre jede Min Bewegung die Kofte kosten, un dürfte da nehmen p est, 7. Lévai i Wechschl stadt, m den Tag Da das gab, sah telegraph berufen. eintreffen fond es Procursi hras, die jeß Caffier d im Betr Unterrich Privatier von eben 5800 fl. Beträgen — bei e Gelder b sich der Söley, Lévai ei schlan u zurückge war früh Bäftegen in Folge Auch dan als bald auf freie wurde. spielte sic eines A dortigen Tochter; Magnaten knäpfelein

practisch durchgebildeten Assistentin beim Unterrichte zuzuschreiben ist. Die Schülerinnen hatten Gelegenheit, an 48 in der Anstalt verpflegten ein- schüßigen Kranken die nötigen Handgriffe am Krankenbette zu erlernen und wöchentlich zweimal an ambulatorischen Kranken (die Zahl derselben überstieg jedesmal 40) practische Erfahrungen zu sammeln. Angefichts dessen, daß die genannte Anstalt, schon seit einer Reihe von Jahren während des fünfmonatlichen Lehrcurse über ein genügendes Krankenmaterial verfügt, muß es Wunder nehmen, daß Dr. Wilhelm Tauffer, Universitätsprofessor in Budapest, in seiner „das Hebammenwesen in Ungarn“ in dankenswerther Gründlichkeit beleuchtenden Arbeit (erschienen in Budapest 1891), wohl auf wichtige Informationen gestützt, ein abfälliges Urtheil über die Einrichtung der Hermannstädter Anstalt fällt. Er sagt: „Bezüglich der Hermannstädter Hebammenschule müssen wir mit Bedauern bemerken, daß dieselbe bis zum heutigen Tage eine Kumpfanstalt ist, weil bei dem Mangel einer Klinik der Unterricht nur am Phantom und theoretisch erfolgt, ohne daß je die Untersuchung, Verpflegung u. an einem Kranken practisch geübt worden wäre. Wir fragen: kann dies eine Hebammenschule genannt werden?“ Diese Kritik ist wohl geeignet, das Ansehen der Anstalt in den Augen des Publicums herabzusetzen und die Regelung des Hebammenwesens in denjenigen Comitaten in ein zweifelhaftes zu stellen, in welchen die einseitigen Schülerinnen der Hermannstädter Schule gegenwärtig wirken. Sind doch nach Tauffer in den Jahren 1892—90 171 Hebammen in Hermannstadt ausgebildet worden.

Von denselben haben 2 im Unterweissenburger, 2 im Bistritz-Nagoder, 1 im Garomtscher, Hunyader, Kolozier, Szilagyer, Szolnok-Doboszer, Lördanpöster, 17 im Fogaroser, 52 im Großfokler und 58 im Hermannstädter Comitate, 1 in Sepsi-Szt.-György, 2 in Mählbad, je 4 in Mediasch, Schäßburg, Broos, Salzburg, 15 in Hermannstadt sich bleibend niedergelassen.

Ich bin überzeugt, daß Prof. Tauffer, sowie er Kenntniß von der Sachlage erhält, seine Meinung wesentlich modificiren wird. Dr. S.

(Ueber den Wunderknaben Raoul Koczalski), welcher am 18. d. im Stadttheater concertiren wird, schreibt der geistvolle Kritiker Ludwig Speidel im „Freund-Blatt“ vom 22. December vorigen Jahres: „Jüngst ist auch ein musikalischer Wunderknabe erschienen, der viel Aufsehen erregt, der siebenjährige Pianist Raoul Koczalski aus Warschau, Kammermusiker des Schah von Persien. Das klingt Alles höchst abenteuerlich, ist es aber doch nicht. Raoul ist ein irischer Junge, mit seinen kurz geschorenen Haaren, seinen großen, dunklen Augen und dem gebunden, zarten Mißgeschick seiner Wangen eine überaus gewinnende Erscheinung. Er hat noch kindliche und kindliche Art an sich, und als wir ihn in einem Privat- freize spielen hörten, fand er sich durch den Anblick eines Krampus, der noch vom heiligen Nicolaus her dem Claviere gegenüber auf einer Bauern- trube stand, wunderbar angezogen und erbaut. Raoul Koczalski, ein Schüler des Warschauer Tonkünstlers Julian Gadomski, besitzt einen großen, warmen Anschlag, eine gute Scala, eine merkwürdig selbstständige, energische linke Hand und einen schönen Triller. Er ist echt musikalisch, hat rhythmischen Gefühl, lebendigen Sinn für Phrasirung. Er beherrscht in seiner Weise schon ein reiches Repertoire; er spielt Chopin, den er mit Stolz seinen Landsmann nennt, Schubert, Weber, Bach, selbst Liszt. Wir hörten ihn selbst Beethoven spielen. Es macht einen erschütternden Eindruck, ihn Tonwerke spielen zu hören, die oft aus tiefen Leidenserfahrungen, die auch ihm nicht erspart bleiben werden, hervorgegangen sind, und man denkt dabei an jene alten Bilder, auf welchen man den Knaben Jesus mit seinen eigenen Martirwerkzeugen lächelnd spielen sieht. Doch nicht so trüblich möchten wir von dem heiteren, begabten Knaben scheiden. Ihm sei es vergönnt, einen Lehrer großen Stiles zu finden, um was die Natur in ihm gelegt hat, langsam zu entwickeln. Wunderkinder sind ja stets ein zitterndes Glück, und eine weise, leitende Hand thut ihnen vor Allem noth.“

Der Kartenverkauf für das Concert Koczalski beginnt nächsten Samstag den 12. d. und hat denselben aus Gefälligkeit die Papierhandlung Josef Drottschke übernommen.

(Elektrische Uhren.) Handelsminister Baross gedenkt ein neues Unternehmen in's Leben zu rufen, welches berufen sein wird, alle die Uebelstände zu beheben, mit denen unpunctlich gehende und verorbene Uhren verbunden sind. Nach dem vom Ingenieur Paul Banlasy auszu- führenden Plane soll nämlich nach dem Muster des Telephonnetzes ein Uhrennetz angelegt werden. Es gäbe eine jeden Mittag zu regulirende astronomische Centraluhr, von welcher Drähte zu den öffentlichen Uhren und in diejenigen Privathäuser führen würden, welche abonniren. Statt der Uhren würden einfache Zifferblätter angebracht werden, deren Zeiger jede Minute der von der Centraluhr aus zu leitende elektrische Strom in Bewegung setzt. Dadurch werden alle Uhren gleich gehen und es entfallen die Kosten eventueller Reparaturen. Das Zifferblatt wird nur 2 bis 3 fl. kosten, und da der Preis des Abonnements ein sehr geringer sein wird, dürfte das vorläufig nur in der Hauptstadt in's Leben zu rufende Unter- nehmen sich bald einer ausgebreiteten Clientèle erfreuen.

(Ein flüchtiger Wechselstube-Besitzer.) Aus Buda- pest, 7. d. wird gemeldet: Der hauptstädtliche Wechselstube-Besitzer Guard Lévai reiste Lustig, welcher im Hause Theresienring Nr. 48 eine Wechselstube besaß, entfernte sich noch im Monate Februar aus der Haupt- stadt, mit der Angabe, einige Tage in Wien verweilen zu wollen. Aus den Tagen wurden jedoch Wochen, ohne daß Lévai zurückgekehrt wäre. Da das lange räthselhafte Ausbleiben Lévai's zu allerlei Gerüchten Anlaß gab, sah sich dessen Procurist Karl Klein veranlaßt, seinen Principal telegraphisch von demselben zu benachrichtigen und ihn nach Budapest zu befragen. Lévai antwortete hierauf, daß er Montag in der Hauptstadt eintreffen werde. Allein Lévai kam nicht nach Budapest, sondern fand es vielmehr für gerathen, von Wien das Weite zu suchen. Der Procurist unterzog nun die Casse einer Revision und hiebei stellte es sich heraus, daß Lévai sich mehrerer Defraudationen schuldig gemacht habe. Wie jetzt haben folgende Parteien gegen Lévai die Anzeige erstattet: Der Casier der Wechselstube Julius Danto wegen Defraudation seiner Caution im Betrage von 2400 fl., der Geschäftsdienner Béla Bajanicz wegen Unterschlagung seiner Caution im Betrage von 400 fl., schließlich der Privatier Karl Korobina wegen Defraudation eines bei Lévai zur Deckung von eventuellen Börseflügigkeiten deponirten Betrages in der Höhe von 5800 fl. Außerdem defraudirte der Flüchtige noch eine große Menge von Beträgen, welche einzelne Parteien — speciell zahlreiche Provinzialbanken — bei ihm deponirten, so daß die Gesamthöhe der unterschlagenen Gelder die Höhe von 200.000 fl. erreichen dürfte. Ueberdies soll Lévai sich der Privat-Urkunden-Fälschung schuldig gemacht haben. Polizeirath Schlegel, welcher die Untersuchung in der Angelegenheit leitet, hat gegen Lévai einen Steckbrief erlassen; Lévai ist 39 Jahre alt, hochgewachsen, schlank und elegant geleidet. Er hat hier eine Frau und mehrere Kinder zurückgelassen, von denen drei an Diptheritis krank darniederliegen. Lévai war früher Börse-Kemister und als solcher ließ er sich zum Nachtheile des Börseagenten Nathan verschiedene Unzukömmlichkeiten zu Schulden kommen, in Folge dessen gegen ihn die gerichtliche Untersuchung eingeleitet wurde. Auch damals war er von der Hauptstadt nach Berlin gereist, kehrte aber alsbald wieder zurück und stellte sich freiwillig der Polizei. Er wurde auf freien Fuß gesetzt, während die gerichtliche Untersuchung fortgesetzt wurde.

(Ein Roman aus dem Leben.) Am letzten Carnevalstage spielte sich in Abbazia, wie aus Triest geschrieben wird, das letzte Capitel eines Romans aus dem Leben ab. Seit einigen Wochen wohnte im dortigen Hotel Stefanie eine reiche Dame aus Szeged mit ihrer 17jährigen Tochter; die Mutter eine 37jährige junonische Erscheinung, seit wenigen Monaten Witwe, das Töchterchen ein zartes, frisch erblühendes Rosen- knospen und Braut eines reichen jungen Mannes aus Budapest, welcher

seine Braut und deren Mutter in den letzten Faschingstagen besuchte. Am letzten Carnevalstage fuhr das Töchterchen, dem Drängen der Andern nachgebend, unter dem Schutze einer befreundeten Familie nach Triest, machte die Corisofahrt mit und kehrte Abends nach Abbazia zurück. Wie groß war ihr Erstaunen, als sie ihre Mutter und den Bräutigam daselbst nicht vorfand, sondern auf ihrem Tisch einen Brief von der Hand ihrer Mutter bemerkte, welcher dem armen Mädchen mittheilte, daß die Mutter mit dem Bräutigam der Tochter, der sie heiraten werde, entflohen sei und noch allerlei schöne und erbauliche Lehren enthielt. Das arme Mädchen war der Verzweiflung nahe und geberdete sich wie eine Verrückte. Glücklicherweise nahm sich die vorerwähnte Familie ihrer an und wird sie dieser Tage in ihre Heimat zurückführen.

(Nihilistisches.) Wie aus Myslowitz gemeldet wird, finden in den russischen Grenzorten fortgesetzt Hausdurchsuchungen nach nihilistischen Schriften und Sprengstoff statt. Die Pariser Polizei hätte der russischen Polizei mitgetheilt, in Frankreich gestohlenen und nach der Schweiz gebrachten Dynamitpatronen sollten nach Russland geschmuggelt werden.

(Motte als Zeichner.) In der letzten Sitzung der kunst- geschichtlichen Gesellschaft in Berlin hielt Dr. Toebe-Mittler einen Vortrag über „Motte als Zeichner“, in dem er eine Auswahl von Zeichnungen des verstorbenen Feldmarschalls theils im Original, theils in lithographirten Copien vorlegte. In diesen meist mit Bleistift auf Stizzenbuchblättern angefertigten Porträts, Landschaften und Genrefiguren erweist sich Motte als ein zwar technisch wenig geschulter, aber scharf auffassender, klar darstellender Künstler von großer, natürlicher Beobachtungsgabe. Schon als Schüler zeichnete Motte fleißig, als junger Officier hat er dann mit seinen hübschen Bildnissen mancher befreundeten Familie ein lebenswürdiges Andenken hinterlassen. Zwei solcher Bildnisse, 1826 von ihm angefertigt, wurden ihm 60 Jahre später wieder vorgelegt; er lobte sie, ohne den Urheber zu kennen, bis er mit Staunen erfuhr, daß er seine eigenen Jugendarbeiten gelobt. Am eifrigsten wurde das Stizzenbuch auf Reisen benutzt; besonders während seines langjährigen Aufenthaltes im Orient hat er an Land und Leute in seinem gezeichneten Reisetagebuche zahlreiche Erinnerungen bewahrt. Auch während des römischen Aufenthaltes hat der verlorbene Feldmarschall fleißig aquarellirt, bis allmählich die Last der Arbeit die Lust am Zeichnen minderte. Ganz entgeistert hat er sie nie und der Vortragende konnte noch eine kleine Skizze einer Küstenlandschaft vorlegen, welche der Feld- marschall 1883 in Monaco angefertigt hat. Die wahrhaft künstlerische Beobachtungsgabe, welche Motte in seinen Schriften bewahrte, die klare, ruhige, einfache Betrachtung der Dinge lassen sich auch aus seinen Zeichnungen wieder erkennen.

(Redebüchsen) aus Berliner Volksversammlungen der letzten Zeit hat die „Tägl. Rundschau“ zusammengestellt. „Wir müssen die indirecte Steuer auf das entschiedenste bekämpfen!“ rief ein Vortragender hitzig in die Versammlung hinein; „sie ist der Bampyr, der sich von unserem Schweiß fett frist und unsere Kinder das Brod vor der Nase wegstiehlt.“ — Ein socialistischer Redner sagte in seinem Vortrag, daß die Bedürfnislosigkeit ein Fluch ist. Der Italiener arbeitet nicht viel, weil er keine Bedürfnisse hat. Er legt sich unter einen Macaronibaum und läßt sich die reife Frucht in den Mund fallen. — „Die Religion,“ sagte ein Vertheidiger des Volks- schulgesetzes, „ist die eigentliche Grundlage unseres Wissens. Ohne sie wüßten wir nicht einmal, daß die Welt erschaffen worden ist.“ — „Wenn die Re- gierung uns nach und nach alle Freiheit entziehen will,“ sagte ein anderer Redner, „so kommt sie mir vor wie jener Mann, der einen Färing allmählig vom Gebrauche des Wassers entwöhnen wollte und der dann, als er in einen Fluß fiel, elend ertrank, weil er das Schwimmen verlernt hatte.“ Das hübsche Bild hat lebhaften Beifall. — „Meine Herrn, sagte ein be- jahrtter Handwerker, „eine gelehrte Rede kann ich nicht halten, von den Phrasen der neuen Zeit verstehe ich gar nichts, ich spreche sozusagen noch nach der alten Orthographie.“ — „Nach diesem interessanten Vortrage,“ sagte der Vorsitzende, „schließe ich hiemit die Versammlung und bitte die Anwesenden, sich zum Danke dafür von den Sitzen zu erheben.“

(Fortpflanzungs-Geschwindigkeit der Erdbeben.) Aus den genaueren Nachrichten, die inzwischen über das am 28. October v. J. in Japan eingetretene Erdbeben in Berlin eingetroffen sind, hat sich jetzt definitiv ergeben, daß die Fortpflanzungsgeschwindigkeit derjenigen Wirkungen der bezüglichen Erdstöße, welche auf der Berliner Sternwarte und auf der erdmagnetischen Warte zu Potsdam beobachtet waren, drei Kilometer in der Secunde betragen hat, fast genau übereinstimmend mit den Geschwindigkeiten der Fortpflanzung entsprechender Wirkungen, welche einige Jahre vorher auf der Berliner Sternwarte bei dem Erdbeben in Zankent (Mittel-Asien) und Patras (Griechenland) beobachtet worden waren. Die Stöße waren von Japan bis Berlin in rund 49 Minuten gelangt.

(Todesfall.) Gestorben ist: Etienne Arago (ein Bruder des 1879 verstorbenen berühmten französischen Physikers), der 1870 als Maire des belagerten Paris und zuletzt als Leiter des Luxemburg-Museums wirkte, am 7. d. in Paris, im Alter von 90 Jahren.

(Ein mysteriöses Verbrechen.) In einem sehr großen und sehr bekannten Cercle in Paris wurde in der Nacht vom 4. auf den 5. März ein höchst mysteriöses Verbrechen verübt. Keines der Pariser Blätter hat noch darüber berichtet. Der „Franz. Correspondent“ vom 5. d. entnehmen wir Folgendes: „Graf d.“, eines der reichsten Mit- glieder des in Rede stehenden Cercles, wurde in der vergangenen Nacht um 1/2 Uhr auf der vom Spielfaal in den Hausflur hinabführenden Treppe ohnmächtig, aus einer tiefen Schnittwunde am Halse blutend, auf- gefressen. Er hatte den Spielfaal kaum eine Viertelfunde vorher verlassen, nachdem er an der Casse seinen Gewinn in der Höhe von 45.000 Francs gehoben hatte. Als man den Grafen bewußlos auf der Treppe fand, war das Geld nicht mehr in seinem Besitze. Es wurde rasch ein Arzt herbei- geholt, der die Wunde als keine lebensgefährliche erklärte, doch hatte Graf d. heute Morgens das Bewußtsein noch nicht wieder- erlangt. Die gestern Abends im Cercle anwesenden Mitglieder beschloßen, im Einverständniß mit dem Arzte und dem Leiter der Cercles die Angelegenheit geheim zu halten.“

(Lebendig begraben.) In der Ortschaft Auch wurde am 4. d. eine Frau begraben; beim Verlassen des Friedhofes erzählte der Todtengräber, es habe ihm beim Aufsteigen des Grabes geschienen, als dränge ein leichtes Geräusch aus dem Sarge. Einige Leute beachteten die Polizei, welche schnell den Sarg öffnen ließ. Man constatirte, daß die Rippen der Begrabenen sich noch bewegten. Weitere Lebenszeichen waren erloschen. Die lebendig Begrabene mußte glücklich gelitten haben, denn sie hatte sich bei dem Versuch sich zu befreien, an mehreren Stellen des Körpers verwundet. Das Verdict hat eine Unteruchung eingeleitet.

(Ein heftiger Sturmwind) verursachte am 7. d. in Lissa b o n bedeutende Schäden. Sechs Personen kamen um's Leben. Die Schiffahrt auf dem Tajo wurde eingestellt.

(Blitzschlag.) Aus Neapel wird gemeldet: Am 7. d. Früh Schlag während eines Gewitters der Blitz in den Thurm des Mädchen- Schwesternhauses und traf sechs Waisenmädchen, von denen zwei tödtlich verletzt wurden.

(An Abraham und Sarah) gemahnt die folgende Mit- theilung, für deren Authenticität wir der „Bosnischen Post“ die Verant- wortung überlassen müssen: In einer Gemeinde des Kreises Sanskimoft wohnt der 80-jährige Bosnische Nisfo Safics mit seiner Ehegattin, welche gleichfalls nahe den Achtzig ist. Die beideren Leute leben seit 52 Jahren in der denkbar glücklichsten Ehe, obgleich sie bisher keine Nachkommenchaft hatten, welche ihren Lebensabend verschönert hätte. Wer beschreibet nun das Glück des Ehepaars, als sich dieser Tage plötzlich der Storch bei ihnen eingestellt hat? Frau Nisfo Safics hat einem gefunden

Kind das Leben geschenkt und genießt im Alter von nahezu 80 Jahren die ersten Mutterfreuden. Es geschah also doch noch Wunder auf dieser Welt!

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 9. März.

Erstes Gastspiel der Tragödin Fräulein Lola Albrecht vom deutschen Volkstheater in Wien: „Des Meeres und der Liebe Wellen.“

Goethe sagte über Grillparzer: „Die Welt wird sich daran gewöhnen, diesen Namen auszusprechen.“ Aber noch wird der Dichter der „Sappho“ und der hochpoetischen Tragödie „Des Meeres und der Liebe Wellen“ von den deutschen Bühnen bei Weitem nicht in dem Grade cultivirt, wie er es verdient. Hieraus könnte ein schwerer Vorwurf namentlich den Leitern solcher Bühnen gemacht werden, denen die Aufgabe vorgzugsweise zufällt, das Beste unserer dramatischen Literatur zum Kernpunct ihres künstlerischen Programmes zu machen. Nicht aber die Theaterdirectionen, sondern das Publicum selbst trifft dieser Vorwurf, in allererster Linie jenen Theil des Publicums, welcher mehr Vergnügen an abgeduckten dilettantischen Privat- productionen, als an Aufführungen von ausserlesenen Werken der Dichtkunst durch Berufskräfte findet.

Ein Geniüs, der auf dem Barnas der deutschen Dichter seinen Platz unsern von Goethe und Schiller hat, wird nicht genug gewürdigt, wenn er nur immer durch einen glücklichen Zufall zu seinem Rechte kommt, beispieles- weise also dadurch, daß sich, geführt auf eine Paradoxe, ein Gast seiner annimmt, allein auch in so seltenem Falle kein ausverkauftes Haus erzielt. Das Trauerspiel „Des Meeres und der Liebe Wellen“ wird von den Verehrern des großen Dichters neben „Sappho“ für sein bestes Werk ge- halten, und daselbe wird auch aus dem Grunde am höchsten geschätzt, weil in ihm die ganze Eigenart Grillparzer's am deutlichsten und zugleich am schönsten ausgeprägt erscheint.

Der Gast, Fräulein Lola Albrecht vom deutschen Volkstheater in Wien, bringt für die Darstellung Hero's geeignete Requisiten mit auf die Bühne. Ihre Gestalt tritt durch das schön drapirte griechische Gewand auf's Vortheilhafteste in die Erscheinung. Das Antlitz entspricht zwar nicht ganz dem Schönheitsideal, das uns von der Antike überliefert ist und in dem wir noch heute gern einen canonicen Maßstab erblicken; aber wenn sich die Züge beleben, sei es während der Declaration, sei es beim stimmten Spiel, legt man gar gern von diesem Gesichte die innersten Regungen der Seele ab, die sich in ihm spiegeln. Das Organ der Künstlerin ist von größtem Wohlklang. Jedes Wort kommt deutlich zum Vorschein. Die Declaration des Gastes zeigt jene harmonische Vereinigung von pathetischem Styl und realistischer Wahrheit, wie sie durch die Tradition des Wiener Burgtheaters sanctionirt ist. In den poetischen Gehalt der Rolle hat sich die Künstlerin ganz und gar eingelebt. In Allem, was sie sprach, und was sie verschnieg, in ihrem furchtsamen Aufstehen auf die Priesterworte, in ihrem beglückten Hinlauschen auf die gestammelten Liebesreden Leander's, in ihrem Glück und in ihrer Sehnsucht, in jedem Blick und jeder Miene bot sie ein Bild bezwingender Lieblichkeit. Ihre ganze Darstellung war die bezaubernde Entblößung einer schönen Wädchenseele; die eine Gestalt hat in das ganze Werk Licht und Leben gestrahlet. Fräulein Albrecht's überwältigende Leistung machte einen außerordentlichen Eindruck auf das enthusiastische Haus, das den Gast vom ersten Acte an mit Beifall überschüttete und ihn im Laufe des Abends ungezählte Male hervorrief.

Herr Sillé spielte den Leander nach der Vorgeichnung des Poeten mit der „unentwickelten Dumpsheit des ganzen Wesens“, das erst unter der Berührung der Liebe aufblüht und erwacht; mit der unwiederstehlich tiefen Ehrlichkeit seiner Leidenschaft bezwang er die Zuschauer, wie er das Herz Hero's bezwang. Neben diesen beiden Gestalten tritt nur noch Rankers mit seiner heiteren Gesprächigkeit wirksam hervor. Herr Dieffen- bacher spielte die Rolle mit frischer Laune und gewinnender Herzlichkeit. — Die aesthetische Weisheit, die Grillparzer in die Verse des Priesters gegeben hat, wurde von Herrn Feinbach herbe und verständnißvoll zu Gehör gebracht. Die genannten drei Herren wurden gleichfalls durch Hervorrufe ausgezeichnet. — Von den übrigen einheimischen Kräften wurde der Gast von den Damen Langen (Zantke) und Benoit (Hero's Mutter), dann den Herren Bornstädt (Hero's Vater) und Karl Wilhelm (Hüter des Tempels) auf's Beste unterstützt.

Lotto-Ziehung vom 9. März.

Hermannstadt: 30 53 82 15 52.

(Eingefendet.)

Seidene Bastkleider

10 fl. 45 kr. per Stoff zu einer Robe und bessere Qualitäten versendet porto- und zollfrei die Seiden-Fabrik G. Henneberg (L. und f. Hof- lieferant). Zürich. Weiter umgebend. Briefe kosten 10 kr. Porto. — Gloria- Seide für Staub- und Regenmäntel etc.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Eugen Berger.

Heute Donnerstag den 10. März 1892:

1. 4. Vorstellung. Gerader Tag. Drittes Gastspiel der Tragödin Fräulein Lola Albrecht vom deutschen Volks- theater in Wien.

Das zweite Gesicht.

Auffspiel in 4 Acten von Oscar Reumontal.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 8. März.

Table with 2 columns: Item (e.g., Ung. Schantz.-Akt., Goldrente) and Price (e.g., 107.60, 107.60).

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 8. März.

Table with 2 columns: Item (e.g., Ung. Schantz.-Akt., Goldrente) and Price (e.g., 110.85, 107.55).

Tabelle

für den Personen- und Gepäck-Verkehr nach dem Zonen-Tarife.

Table with columns for 'Verkehr' (Personen, Gepäck), 'Fahrpreis per Person beim', 'Preis per Stück', and 'Zone nach Kilometer'. It lists various fare classes and distances.

Stationen

von Hermannstadt aus, welche in die Zone von I-XIII gehören; alle übrigen Stationen der ungarischen Staatsbahn bis Budapest gehören in die XIV. Zone.

Table listing railway stations, kilometers, and zones. Columns include 'Station', 'Zone', and 'Kilometer'.

Sz. 714/1892.

[169] 1-1

Aus dem Amtsblatte.

Rechtliche.

Am 19. März (auch unter dem Schlagschwerthe) bewegliches Eigentum der Anna Sibridin in Resnar. Hermannstädter Gerichtshof.

Aufforderungen.

Am 19. März (auch unter dem Schlagschwerthe) bewegliches Eigentum der Anna Sibridin in Resnar. Hermannstädter Gerichtshof. Various legal notices and court orders.

telekk.

Arverési hirdetmény.

A nagyzebeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése, hogy Arz Albert ügyvéd által képviselt nagyzebeni általános lakarekpenztár végrehajtónak 300 frt. löke, ennek 1890. évi április hó 1. napjától járó 6% kamatai, 8% késedelmi kamata, 14 frt. 65 kr. eddigi hátralékos, 9 frt. 50 kr. jelenlegi és az ezutáni költségek behajtása végett a

hermányi 201. sz. tjkvben A. t. 1-31. rend, 139, 140, 2185, 2229, 2274, 2329, 2680, 2698, 2932, 3249, 3265, 3451, 3460, 3552, 3873a, 4079, 4130, 4182, 4207, 4259, 4527, 5576, 5608, 6058, 6228/3, 6903, 6983, 7286, 7337, 7397, 7711a, 7771. hr. sz. alatt foglalt hermányi Kloos Simon és neje Kloos Anna a tulajdonát képező fekvők együttesen 537 frtban megállapított kikiáltási árban Hermány község előjárásági helyiségében 1892. évi május hó 11-ik napjának délelőtti 9 órakor megtartandó nyilvános árverésen kikiáltási áron alól is eladtnak.

Arverési szándékozók végrehajtató kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az azt kiegészítő rendeletekben jelzett arfolyamu és ovadékképes papírban a kiküldött kezéhez letenni. A vételári köteles vedő, ha a 10 frtot meg nem halad, az egész becsárt, más esetben pedig 2 részletben az árverés napjától számított 30 és 45 nap alatt a nagyzebeni kir. adó- mint bírói letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kérvénnyel letétbe helyezni, még pedig minden egyes vételári részlet után az árverés napjától a befizetésig járó 6% kamattal együtt.

Nagy-Szebenben, 1892. évi január hó 26-án.

A nagyzebeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Sz. 967/1892.

[170] 1-1

telekk.

Arverési hirdetmény.

A nagyzebeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése, hogy Heinrich Gusztáv ügyvéd által képviselt Dinges Nándor és neje Dinges Erzsébet végrehajtónak 1100 frt. löke, ennek 1892. évi január hó 1. napjától járó 6% kamatai, 10 frt. 50 kr. jelenlegi és az ezutáni költségek behajtása végett a nagyzebeni 2623. sz. tjkvben A. t. 1. rend, 831, 832. hr. sz. alatt foglalt nagyzebeni Soos Ferencz és neje Soos Luiza szül. Zay tulajdonát képező fekvő 1810 frtban megállapított kikiáltási árban ezen kir. törvényszék pertárában 1892. évi május hó 11-ik napján, délelőtti 9 órakor, megtartandó nyilvános árverésen kikiáltási áron alól is eladatik.

Arverési szándékozók végrehajtató kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az azt kiegészítő rendeletekben jelzett arfolyamu és ovadékképes papírban a kiküldött kezéhez letenni. A vételári köteles vedő 2 részletben az árverés napjától számított 30 és 30 nap alatt a nagyzebeni kir. adó- mint bírói letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kérvénnyel letétbe helyezni, még pedig minden egyes vételári részlet után az árverés napjától a befizetésig járó 6% kamattal együtt.

Nagy-Szebenben, 1892. évi január hó 31-én.

A nagyzebeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Cognac advertisement for 'de la Distillerie Française Czuba Durozier & Comp.' featuring a list of cognac types and prices, and the name 'Johann Billes, Hermannstadt.'

Promessen Wiener Communal-Lose, Ziehung am 1. April 1892, Haupttreffer fl. 200.000, a fl. 3.50 sammt Stempel, ferner auf Theissthal-Lose, Haupttreffer fl. 100.000, Ziehung am 1. April 1892, a fl. 2. - sammt Stempel, sind zu haben in der Wechselstube des P. J. Kabdebo in Hermannstadt. [185] 1-5

Advertisement for 'Die Nähmaschine' (The Sewing Machine) by 'Josef B. Teutsch, Schässburg-Segesvár', featuring an illustration of a sewing machine and text describing its quality and price.

Advertisement for 'Mariazeller Magen-Tropfen' (Mariazeller Stomach Drops) with detailed text about its medicinal benefits and manufacturer information.

Vertical text on the right edge of the page, including fragments of other advertisements and notices.